

*Anita Müller-Friese*, *Miteinander der Verschiedenen. Theologische Überlegungen zu einem integrativen Bildungsverständnis (Form zur Pädagogik und Didaktik der Religion 13)*, Studien Verlag, Weinheim 1996, 254 S., ISBN 3-89271-618-8.

Die anzuzeigende Dissertation wurde im WS 1994/95 an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der J. W. Goethe-Universität Frankfurt/M. angenommen. Sie setzt sich auf dem Hintergrund langjähriger Erfahrung im integrativen Unterricht (wo behinderte und nicht-behinderte Schülerinnen und Schüler gemeinsam lernen) mit Grundfragen der allgemeinen Bildung auseinander. Konvergent argumentierend verbindet sie humanwissenschaftliche, speziell sonderpädagogische Erkenntnisse mit theologischen Einsichten. So wird der Identitätsbegriff von Erikson und Mead korrigiert und ergänzt durch die Gedanken der Fragmentarität menschlichen Lebens und durch den Geschenkcharakter des Daseins überhaupt (vgl. *vita passiva*). Die Autorin lässt sich ferner philosophisch-theologisch von Martin Buber und Emmanuel Lévinas inspirieren

und tritt für eine Bildung durch Beziehungs- und Begegnungslernen ein. Sie erläutert die Gottebenbildlichkeit als Wurzel für eine theologische Anthropologie und in ihren Konsequenzen für die Pädagogik. Ihr integratives Bildungsverständnis für alle kann auf die Kurzformel »Miteinander der Verschiedenen« gebracht werden, worunter eine kritische subjektorientierte Bildung verstanden wird, die durch gemeinsame Erfahrungen verschiedener Individuen in gegenseitiger Achtung zustande kommt.

Daraus wird für einen *integrativen Religionsunterricht* abgeleitet, dass dieser schülerorientiert und im Hinblick auf die spezifische Situation in Kooperation mit den Teilnehmenden konzipiert sein muss. Er bedarf der inneren Differenzierung und Individualisierung und wird mit Vorteil das Erbe der Reformpädagogik nutzen, also handlungsorientiert, ganzheitlich, sinnhaft und auf Begegnung und Selbsttätigkeit hin ausgelegt sein. Die Lehrpersonen haben beratende, unterstützende Funktionen und vermitteln im wesentlichen die Erfahrung, dass Schülerinnen und Schüler sich angenommen und bejaht wissen.

Vorauszuschicken ist, dass Kapitel drei den geschichtlichen Werdegang der schulischen Bildung behinderter Kinder nachzeichnet: angefangen von der Zeit der Aufklärung mit den ersten eigenständigen Sonderschulen über die »Hilfsschule« und die dunkle Zeit des Nationalsozialismus mit der Meldepflicht aufgrund des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses bis hin zur kritischen Infragestellung der Sonderschule: »Eingliederung kann nicht durch die Ausgliederung erreicht werden« (113).

Sehr aufschlussreich ist die Diskussion über die Bedeutung und Verwendung des Begriffs »Behinderung« und das zugrundeliegende Menschenbild. A. Müller-Friese kritisiert die oberflächliche Meinung, dass nur Gesundheit, Leistung und Rationalität Glück bringen. Sie versteht Behinderung vielmehr als Prozess zwischen Individuum und Gesellschaft, der auf Förderung, Dialog, Integration und gegenseitige Bereicherung hingeordnet ist. Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit Behinderungen sind Men-

schen im vollen Sinne und somit gleichen Wertes und gleichen Rechtes. Ihre Würde ist wie die jedes Menschen unantastbar.

Als schulpolitischer Ertrag der Dissertation wird das Eintreten für integrative Schulklassen einsichtig. Diese können nicht nur soziales Lernen intensivieren, sondern die Prioritäten im Denken der Öffentlichkeit hinterfragen. Gemeinsam Lernen von behinderten und nicht-behinderten Kindern setzt pro Klasse zwei Lehrkräfte und kleinere Gruppen voraus. Doch diese Investitionen im Bildungsbereich lohnen sich um ein Vielfaches!

*Stephan Leimgruber*